

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Niederbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Ranrod, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 35.

Mittwoch, den 11. Februar 1914.

14. Jahrgang.

Bekanntmachungen.

Die der Pflichtfeuerwehr der Gemeinde Bierstadt an-
gehörigen Personen werden zu ihrer Einweisung auf
Donnerstag, den 12. Februar cr., und zwar:

- die Mannschaften der Jahrgänge 1880 bis 1885
einschließlich auf **nachmittags 5 1/2 Uhr** und
- die Mannschaften der Jahrgänge 1886 bis 1890
einschließlich auf **nachmittags 6 1/2 Uhr**

in das Rathaus hierselbst berufen.
Wer nicht, oder nicht pünktlich erscheint, hat Geld-
strafen bis zu 9 Mark oder Haftstrafen bis zu 3 Tagen
zu gewärtigen.

Die Armbänder sind anzulegen.
Die Mannschaften des aus der Pflichtfeuerwehr aus-
geschiedenen Jahrganges 1879, sowie die nicht mehr feuer-
wehrpflichtigen Mannschaften haben ihre Armbänder bis
zum 11. Februar cr. bei dem Dreibrandmeister Florreich
abzugeben, da die Binden Gemeindefortum, und die
Feuerwehrpflichtigen für den Ersatz sichtbar sind.

Bierstadt, den 11. Februar 1914.
Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Es ist ein Täschchen mit Inhalt gefunden
Eigentumsansprüche können auf der Bürgermeisterei
hierselbst geltend gemacht werden.

Bierstadt, den 11. Februar 1914.
Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Kronprinz im Landwirtschaftsrat

Im PlenarsitzungsSaale des Herrenhauses begann
Dienstag vormittag die auf vier Tage anberaumte
42. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschafts-
rats. Den Sitzungen dieser Körperschaft hat wiederholt
und so auch im vorigen Jahre, der Kaiser beigewohnt
In diesem Jahre ist der Kaiser verhindert; er hat
zu seiner Vertretung den Kronprinzen gesandt. Die
Beratungen haben diesmal eine besondere Bedeutung,
weil in ihnen ausgiebig das Thema der Erneuerung
unserer Handelsverträge mit dem Ausland behandelt
wird. Das Referat hat der Präsident des Land-
wirtschaftsrates und des Abgeordnetenhauses Graf von
Schwerin-Löwitz über das Thema: „Landwirtschaftliche
Vorbereitungen auf den Ablauf unserer Handels-
verträge“ übernommen. Unter den Anwesenden be-
merkte man u. a. den Herzog Johann Albrecht von
Mecklenburg, den früheren Regenten von Braunschweig,

den Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer,
den Kriegsminister von Falkenhahn, den Handels-
minister von Sydow, den Finanzminister D. Venzke, die
Gesandten mehrerer Bundesstaaten, den Staatssekretär
des Reichsamts des Innern Dr. Delbrück, den Präsi-
denten des Herrenhauses Grafen Wedel und den Land-
rat von Ralskahn, der, wie bekannt, jetzt die Auf-
gabe hat, den Kronprinzen in die Staats- und Ver-
waltungswissenschaften einzuführen. Der Kronprinz
trug die Uniform seiner Danziger Husaren.

Der Vorsitzende Graf Schwerin-Löwitz be-
grüßte den Kronprinzen mit einer Ansprache, in der
er dem Dank dafür Ausdruck gab, daß S. K. Hoheit
zum zweiten Male den Deutschen Landwirtschaftsrat
mit seinem Besuche beehre, und für das lebhafteste Inter-
esse, das er sowohl wie der Kaiser der Förderung
der Landwirtschaft entgegenbringe.

Staatssekretär Dr. Delbrück begrüßte den Land-
wirtschaftsrat im Namen des verhinderten Reichskanz-
lers und der Bundesregierungen. Er wies auf die
besondere Wichtigkeit der diesmaligen Tagung im Hin-
blick auf den Ablauf der Handelsverträge hin.

„Wenn es Ihren Arbeiten gelingt,“ so sagte der Minister
wörtlich, „ein einheitliches betriebswirtschaftliches Mate-
rial für die Landwirtschaft zu schaffen und auf dem Lan-
den zu halten, so werden Sie damit nicht nur eine
wichtige Unterlage für unsere unmittelbar bevorstehende
wirtschaftspolitische Aufgabe geschaffen haben, sondern auch
bleibende Werte für die wissenschaftliche Erkenntnis unseres
Wirtschaftslebens gewinnen.“

Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten
mit der Behandlung einer Frage, die in der nächsten
Zeit für die deutsche Landwirtschaft brennend zu wer-
den droht, nämlich der Abkopfung der ausländischen
Wanderarbeiter. Das Thema ist in zwei Unterabtei-
lungen getrennt, von denen die erste lautet: „Ver-
mehrung der einheimischen Landarbeiterschaft.“ (Refe-
renten: Professor Dr. Gerlach-Königsberg und der
bayerische Reichsrat Freiherr von Thünen.) Das
zweite Unterthema lautet: „Verbreitung des maschi-
nellen Landwirtschaftsbetriebes.“ (Referenten: Prof.
Dr. Fischer-Dahlem bei Berlin und Schurig-Stedten.)
Eine Ergänzung findet das Hauptthema durch die
Erörterung einer Zentralisation des landwirtschaft-
lichen und gewerblichen Arbeitsnachweises zum gegen-
seitigen Ausgleich der Arbeitskräfte. Hierüber refe-
rieren Geh. Hofrat Prof. Dr. Stieba-Leipzig und Lehr-
v. Tettau-Tollk-Arphausen.

Der Kronprinz beendete durch beifälliges Nicken
vielfach seine Uebereinstimmung mit den von den Refe-
renten gegebenen Anschauungen. So als Prof. Dr.
Gerlach gegen eine Arbeitslosenversicherung sich mit der
Begründung wandte, daß alsdann für den Landarbeiter

das Wagnis, nach der Stadt zu ziehen, ein noch geringeres
Risiko in sich schließen würde. Dagegen schien der
Kronprinz nicht mit diesem Referenten übereinzustimmen,
als er von den guten Erfolgen sprach, die die landwirtschaftlichen Kurse in den Garnisonen ge-
zeitigt und viele Soldaten zur Rückkehr auf das Land
veranlaßt hätten. Den lebhaftesten Eindruck auf den
Kronprinzen machte jedoch eine Aeußerung des Reichs-
rats Herrn v. Thünen bezüglich des Geburtenrück-
ganges. Eine Lebensphilosophie, die den Mamon mehr
schätzt als den Kindersegen, treibt ihr lichtscheues Wesen
heute schon bis in die kleinste Bauernhütte. Auch
stimme der Kronprinz lebhaft zu, als Hedner darauf
hinwies, wie die Sozialdemokratie ihre stärksten Quel-
len gerade in den Gebieten habe, in denen die Wohl-
fahrtspflege am intensivsten geübt werde.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 10. Februar.
Der Kaiser nahm am Dienstag im Schloß die Vor-
träge des Chefs des Militärkabinetts, des Chefs des Ma-
rinekabinetts und des Chefs des Admiralstabes entgegen.
Staatssekretär v. Jagow hat sich mit der Grä-
fin Luigard zu Solms-Laubach verlobt.

Der Thronkandidat für Albanien Prinz Wilhelm
zu Wied ist Dienstag nacht in Rom eingetroffen und
auf dem Bahnhof vom Minister des Aeußeren de Mar-
tino empfangen worden. Oesterreich und Italien sind
übereingekommen, daß dem Prinzen für die Wahl des
Hafens, in dem er sich nach Albanien einschiffen
werde, völlig freie Hand gelassen werde. Der Staat,
in dessen Lande der Einschiffungshafen liegt, wird
ihm ein Kriegsschiff zur Ueberfahrt zur Verfügung
stellen, das von einem Kriegsschiff der anderen Macht
als Eskorte begleitet wird. Nach einer anderen Mel-
dung soll jedoch der künftige Fürst von Albanien
die Reise auf einem österreichischen Lloyd-Dampfer an-
treten, der von je einem österreichischen und italieni-
schen Kriegsschiff begleitet sein wird. Am Freitag
wird Prinz Wilhelm in Wien erwartet, von Kaiser
Franz Josef in Audienz empfangen werden und dann
eine Besprechung mit dem Minister des Aeußeren
Grafen Berchtold haben, die keine bestimmten Ziele
verfolgt, sondern nur informativischen Charakter
tragen soll. Zu Ehren des Prinzen wird beim Kaiser
eine Hofafel stattfinden.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung
dem Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen der
Parographen 66, 70, 78, 95 usw. des Militärstraf-
gesetzbuches erteilt. Der Entwurf wird dem Reichstage
unverzüglich zugehen.

Der Bankiersohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinde-
rischen Archipel.
Von Jpse Widi.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.
Einleitung. — Das Werbepot in X. — Der silberne
Säbel und die edle Junst der Werbewirte. — Leben und
Treiben in X. — Nationale Gegensätze. — „Raffen und
Kraastoppen.“

Ein uraltes Erbteil der germanischen Rasse ist
der Wandertrieb, der sich besonders in der herange-
wachsenen männlichen Jugend oft mächtig regt, und zu
dessen Befriedigung die abenteuerlichsten und gefähr-
lichsten Mittel gerade am beliebtesten sind.
Schon im Heere Alexanders des Großen waren ger-
manische Söldner zu finden, in den Kriegsscharen der
Caesaren bildeten die deutschen Legionen einen hoch-
wichtigen Bestandteil, und im Mittelalter trieben sich
die Landsknechte deutscher Nation in aller Herren
Länder umher. Selbst heute, im Zeitalter des Auto-
mobils und der Flugmaschinen, ist der romantische
Schimmer des Landsknechtstums noch nicht ganz ver-
schwunden, und zwei Söldnerheere empfangen noch heute den
abenteuerlichen deutschen Jüngling mit offenen Armen,
obgleich das Angebot den Bedarf oft bei weitem über-
steigt.

Der moderne deutsche Söldner läßt sich natürlich
nicht anwerben, um zu seinem Privatvergnügen und
für geringe Entschädigung fremden Völkern zuliebe
seine Haut zu Markte zu tragen; nein, sein Verlangen
ist zumeist, ferne Länder und Menschen kennen zu
lernen. Da er aber dies Verlangen ohne die Frem-
denlegionen anderer Völker nicht befriedigen kann, setzt
er alle Bedenken kurzerhand beiseite, beschwichtigt mit
seinem leichtfertigen „ach, es wird ja alles nicht so
schlimm sein“, jeden etwa aufsteigenden Skrupel und
bleibt voll überschwänglichen Hoffnungen die auslän-
dische Uniform an.
In diesen Blättern soll nun nicht von der fran-
zösischen Fremdenlegion, die in neuester Zeit wieder
eine traurige Aktualität gewonnen hat, die Rede sein,
sondern von ihrer holländischen Willimassienwester.

deren Mitglieder auf den Inseln des malayischen Archi-
pels ein bewegtes Dasein führen. Die Zustände in ihr
sind nicht so schlimm wie in der französischen Frem-
denlegion. Vor allem ist sie kein Asyl für lichtscheues
Gesindel, da jeder Eintretende seine bürgerliche Un-
bescholtenheit durch Vorlegen amtlicher Papiere ein-
wandfrei zu beweisen hat; auch Deserteuren ist die
Aufnahme verweigert. Trotzdem ist für jeden Abenteuer-
lustigen der Eintritt in die Reihen der „Koloniaals“,
wie man die Söldner in Holland bezeichnet, der Weg
zum geistigen und körperlichen Glend.

In Nachstehendem will ich versuchen, nach eigenen
Erlebnissen und Erfahrungen ein anschauliches, in
knappen Zügen gehaltenes Bild der niederländischen
Kolonialarmee zu zeichnen. Sachlich, objektiv, ohne
gehässige Uebertreibungen, aber auch ohne jede Schön-
färberei werde ich berichten, so daß jeder Leser sich
ein eigenes sicheres Urteil zu bilden vermag.
Ich stand im hoffnungsfreudigen Alter von 22
Jahren, als ich von der niederländischen Kolonial-
armee hörte, die mir in den glühendsten Farben ge-
schildert wurde. Von sonst recht glaubwürdiger Seite
wurde mir versichert, daß gebildeten jungen Leuten
im niederländischen kolonialen Militärdienst eine bei-
spielloos gute Karriere offen stände, daß man in ver-
hältnismäßig kurzer Zeit Offizier werde und auf
schnelles Advancement zu rechnen habe. Tatsächlich sind
in früheren, Menschenalter zurückliegenden Jahren viele
Deutsche im niederländischen Indien Offizier geworden,
doch erfuhr ich nicht, daß nun längst eine Vorschrift
bestände, die die Offizierstellen ausschließlich gebor-
nen Niederländern vorbehält.

Von frühesten Jugend auf war es mein glühendster
Wunsch gewesen, die Pracht tropischer Länder und das
Leben und Treiben ihrer Bewohner aus eigener An-
schauung kennen zu lernen; ein kurzer Aufenthalt in
Aegypten hatte diesen Wunsch zur Siedehitze gesteigert,
und nun, wo seine Erfüllung mir sozusagen aus dem
Präsidentiersteller, garniert gar mit schönsten, — ach so
trägerischen! — Zukunftshoffnungen, angeboten wurde,
wie hätte ich da vorher kühl überlegen, viel-
leicht gar ablehnen können?! Nein, dazu hätte ich
keine 22 Jahre alt sein und nicht in einem gänzlich
ungelebten Beruf (dem Bankfach) stehen dürfen. Mit
beiden Händen zugriffen, die günstige Gelegenheit
beim Schwelgen nehmen, das schien das einzige Wahre

mir meine 22jährige Weisheit, der ich leider unbedingt
folgte.

Nach hartem Kampf mit meinen Angehörigen, deren
Vernunftgründen ich die ganze Ueberlegenheit des
grünen Jüngens entgegensetzte, setzte ich mich an einem
kühlkalten Wintertage des Jahres 18... auf die Bahn
und dampfte voll rosigter Zukunftsträume der kleinen
holländischen Stadt X., dem Werbepot der holländi-
schen Kolonialarmee, entgegen. Noch bevor die hol-
ländische Grenze überschritten wurde, gesellten sich zwei
Schiffsaasgenossen zu mir.

Ein junger Kaufmann J. aus Breslau, gleich mir
Unteroffizier der Reserve, und ein Tischler aus Köln,
der bei den Pionieren gedient hatte und sich bereits
als Chef des niederländisch-indischen Geniekorps er-
blickte. Der Kölner „Jung“ renommierte gewaltig mit
seinen holländischen Sprachkenntnissen, die sich jedoch,
wie sich bei einem Gespräch mit dem ersten holländischen
Schaffner herausstellte, auf die inhaltsschweren Sätze
„hoe laat is het“ (wie spät ist es) und „ik dank U
zeleefd, mynheer“ (ich danke Ihnen verbindlich, mein
Herr) beschränkten.

Es war eine bitterkalte, sternhelle Nacht, als wir
in den kleinen Bahnhof X. einfuhren. Dort herrschte
trotz der späten Stunde reges Leben, und wir drei An-
kömmlinge sahen uns bald von einer Anzahl behäbiger
Gesalten umringt, die uns mit großer Beredsamkeit
Kost und Logis in ihren resp. gastreichen Häusern an-
boten. „So gut wie umsonst, meine werten Herren,
nur 2,50 Gulden (4,25 Mark) pro Tag und uitstek-
tendes (vorzügliches) Essen!“ Ein Mann mit ausge-
sprochener Hochphysiognomie nahm uns beiseite und
erklärte in eindringlicher Rede seine sämtlichen Kon-
kurrenten für dreimal deßillierte Gauner, vor denen
wir uns hüten sollten. Nur bei ihm, dem Wiedermann
mit der goldenen, arglosen Kinderseele, den die heiligen
Bande des Blutes mit uns verknüpften, da seine Mutter
eine Deutsche gewesen, seien wir wie im Himmel auf-
gehoben.

Da jedoch die Manneszähren, die er in seinen Bart
tropfen ließ, der wohlthätigen Wirkung gebräunten
Wassers ihren Ursprung zu danken schienen, lehrten wir
auch diesem Ehrenmann den Rücken und wandten uns
an den auf dem Bahnsteig postierten Korporal, der
einigermaßen deutsch sprach und uns bereitwillig in
das „Militair Tehuis“ (Soldatenheim), eine Art Her-

Die deutsch-französischen Verhandlungen über Kleinasien, die seit einigen Monaten in Berlin geführt werden, geben ihrem Abschluß entgegen. Die Regierungen von Paris und Berlin hoffen, innerhalb der nächsten zehn Tage den definitiven Vertrag veröffentlicht zu können.

Zur politischen Lage im Orient äußert sich offiziell die französische Regierung. Der Schritt der Vertreter der Großmächte in Konstantinopel und Athen, um die Entschlüsse Europas betreffend Albanien und der Inselfrage bekannt zu geben, stehe unmittelbar bevor. Die Triple-Entente und der Dreibund seien sich im großen und ganzen einig, sie seien bereit, bei der Pforte und bei Griechenland für das endgültige Arrangement einzutreten, aber der Dreibund sei jeglichen Strafmaßnahmen oder Demonstrationen ablehnend gesinnt, falls diese freundschaftliche Intervention nicht genügen sollte. Das Zusammenreffen Benizelos' und Paschitsch' in Bukarest, die Gäste der Regierung und des Königs sind, verleihen den Gerüchten einer bevorstehenden serbisch-rumänischen Entente einen gewissen Rückhalt.

Parlamentarisches.

Schaffung von Klein- und mittelbäuerlichen Betrieben verlangt ein Antrag einer Anzahl Abgeordneter. Der Antrag ist in Form eines Gesetzentwurfes dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Es soll darnach der Staatsregierung ein Fonds von 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden, um Staatsdarlehen zum Erwerb und zur Einrichtung von Klein- und mittelbäuerlichen Betrieben in Landkreisen zu gewähren. Das Darlehen soll bei einem Stellenwert bis zu 10 000 Mark neun Zehntel dieses Wertes, darüber hinaus sechs Zehntel des überschüssigen Betrages ausmachen. Die Verzinsung wird auf 3 Prozent bis 10 000 Mark und darüber hinaus auf 3,5 Prozent normiert.

Bezüglich der Wahl des Abg. Mertin (Mp.) beschloß die Wahlprüfungskommission des Reichstages, Beweiserhebungen über die Frage, ob ein Geistliche, die als Wahlvorsteher fungierten, zugleich als Schulinspektoren und als solche Staatsbeamte anzusehen seien, in welchem Falle ihre Mitwirkung am Wahlgeschäft unzulässig wäre.

Weitere Beweiserhebungen beschloß die Wahlprüfungskommission des Reichstages bezgl. der angefochtenen Wahl des Abg. Glowacki (Gr.).

Neue Vorschläge für die Sonntagsruhe wurden in der Reichstagskommission für die Regelung der letzteren von national-liberaler Seite eingebracht. Der Antrag verlangt für Städte mit mehr als 60 000 Einwohnern vollständige Sonntagsruhe, und daß auch die zweiten Feiertage und der Himmelfahrtstag den Sonntagen gleichgestellt werden. Für kleinere Gemeinden wird eine zweistündige Arbeitszeit vorgeschlagen, die von der Verwaltungsbehörde auf vier Stunden erweitert werden kann. Eine weitere Einschränkung der Sonntagsarbeit soll für einzelne Gewerbe möglich sein, wenn auf den Antrag von einem Drittel der Geschäftsinhaber zwei Drittel zustimmen. Ein Antrag des Centrums sieht in den Städten von mehr als 50 000 Einwohnern vollständige Sonntagsruhe vor, in Städten von mehr als 20 000 bis 50 000 Einwohnern eine dreistündige Arbeitszeit, in kleineren Gemeinden eine fünfständige. Der Entwurf enthält bezüglich der jüdischen Geschäfte, die am Sabbath und den anderen jüdischen Festtagen schließen, die Bestimmung, daß sie ihre Geschäfte und Befristungen jüdischen Glaubens an den christlichen Sonn- und Festtagen mit Ausnahme der hohen Feiertage bis zu drei Stunden beschäftigen können.

Heer und Marine.

Das neueste „Schütte-Lanz“-Luftschiff „Schütte-Lanz 2“ ist mit seinem Rauminhalt von nahezu 24 000 Kubikmetern das bisher größte Luftschiff der deutschen Heeresverwaltung. Das bisher umfangreichste Luftschiff, der neue „B. 7“, der gleichfalls größer ist als seine Vorgänger, wird vom „Schütte-Lanz 2“ um rund 1000

Kubikmeter übertroffen. Der neue „Schütte-Lanz“ hat drei Motoren mit zusammen 550 Pferdekraften und fünf Gondeln.

Europäisches Ausland.

Schweden.

Das Ministerium Staaff hat seine Entlassung eingelegt.

England.

Die Wiedereröffnung des englischen Parlaments findet Mittwoch statt. Das englische Herrscherpaar eröffnet nach altem Brauch feierlich die Sitzungsperiode. König und Königin begeben sich im Galawagen nach dem Oberhaus, wo der König die Thronrede verliest. Die Blätter aller Parteirichtungen sind sich darin einig, daß die neue Sitzungsperiode von außerordentlicher Bedeutung sein wird in Anbetracht der Tatsache, daß der Homerulebill über die Selbstverwaltung Irlands, für welche die Irländer jahrzehntlang gelitten und gestritten haben, zur definitiven Abstimmung gelangt. Der Passus der Thronrede darüber wird zu neuen Diskussionen Anlaß geben. Die Konservativen beabsichtigen, ihr Bedauern auszudrücken darüber, daß die Homerulebill vor ihrer Anwendung nicht aufs neue den Wählern vorgelegt werden soll. Sie dürften jedoch nichts weiter erreichen, da die Regierung durchaus nicht die Absicht hat, in diesem Jahre noch zu Generalwahlen zu schreiten. Die Arbeiterpartei beabsichtigt, sofort im Parlament die Frage der Deportation der südafrikanischen Arbeiterführer zur Sprache zu bringen.

Bulgarien.

Alle Gerüchte von kriegerischen Absichten demontiert Ministerpräsident Radoslawo auf das energischste. Bulgarien werde in einem günstigen Augenblick zwar die Revision des Bukarester Friedens verlangen, jedoch nur mit Mitteln, die den Frieden auf dem Balkan durchaus gewährleisten.

Balkan.

Neue Beunruhigungen verursachen serbisch-bulgare Ansprüche gegenüber Ungarn. Der frühere rumänische Kriegsminister General Coanda, der jetzige Generaladjutant des Kronprinzen, hat dem Mitarbeiter eines ungarischen Blattes erklärt, nach dem Abschluß des neuen Bündnisvertrages zwischen Serbien und Rumänien müßten die von Rumänen und Serben bewohnten Gebiete Ungarns endlich von der magyarischen Herrschaft befreit werden. Man erwartet, daß die österreichisch-ungarische Regierung in Bukarest energische Schritte unternehmen wird, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß der General wirklich diese Äußerungen getan hat.

Albanien.

Die Vorbereitung Albanens zum Empfang seines Herrschers gestalten sich über alle Maßen großartig. Schon jetzt ist der Jubel der angesehensten Persönlichkeiten aus ganz Albanien sehr stark. Alle Meldungen französischer und russischer Blätter über eine angebliche Agitation gegen den Fürsten werden mit Entrüstung als ein Versuch erklärt, die albanische Volkstimmung zu fälschen. Am Donnerstag wird die Abreise der albanischen Abordnung zur Begrüßung des Prinzen in Neuvid erfolgen.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

Kriegerische Vereinigungen mit Mexiko befürchtet offenbar der amerikanische Senat. Infolgedessen ist die Beratung über die Befestigungsanlagen am Panamakanal mit außerordentlicher Schnelligkeit zu Ende geführt worden. Außer den 30 Millionen Mark, die für diese Zwecke ausgelegt waren, hat der Senat noch 7,5 Millionen Mark für die Beschaffung neuer weittragender Geschütze zur Verteidigung der Kanalforts bewilligt.

Haiti.

Die Revolution auf Haiti dauert fort. Trozdem sind sämtliche ausländische Seesoldaten, auch die deutschen, an Bord ihrer Kriegsschiffe zurückgekehrt. Der Kampf zwischen den Rebellen und den Truppen Ramors hält an.

Senator Theodore hat Kap Haitt besetzten lassen und absichtigt, sich dort energisch zu verteidigen.

Mexiko.

Ein neues furchtbares Tunnelunglück haben die spanischen Rebellen im Cumbre-Tunnel angefüht. Die ständischen rissen die Schienen im Tunnel auf, so daß Personenzug, der glücklicherweise nur spärlich besetzt entgleiste und Feuer fing. Fünfzehn Personen kamen eine große Anzahl wurde verletzt. Unter den Toten findet sich eine Mutter mit fünf Kindern. Die Rebellensoldaten befinden sich unter dem Befehl ihres Anführers Cab. Die Rebellen haben das furchtbare Schauspiel mit der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, hat Untersuchung an Ort und Stelle angeordnet. Es lautet, daß der mexikanische Rebellenführer General den amerikanischen Truppen die Erlaubnis gegeben in mexikanisches Gebiet einzumarschieren und den Cumbre-Tunnel zum Schutz gegen die Banditen zu besetzen. Regierung des Präsidenten Huerta hat sofort gegen die Maßnahme Protest erhoben und ihrer Ansicht dahin Ausdruck gegeben, daß sie in der Befestigung des Tunnels amerikanische Truppen eine Grenzverletzung sehen. General Villa sei in keiner Weise berechtigt, die Erlaubnis zu einer derartigen Maßnahme zu erteilen.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 10. Februar

Heute gab es im preussischen Abgeordnetenhaus eine Verkehrsdebatte. Aus Anlaß des Automobilonglücks der beiden Reichstagsabgeordneten Päßel Hebel hatte das Centrum eine

Interpellation

eingebracht, in der die Regierung um Auskunft über den Unfall sowie um Mitteilung der Maßnahmen zur Verhütung dergleichen Unglücksfälle gebeten wurde. Die Interpellation wurde begründet durch Abg. v. Steinäcker (Gr.). Er verlangte eine eingehende amtliche Erklärung des Unfalls. Vor allen Dingen festzustellen, ob die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten worden seien und, falls dies der Fall sei, ob die Bestimmungen nicht unzulänglich seien bei dem angewachsenen Verkehr. Ein großer Fußgängeransturm dringend notwendig, und besonders in Berlin, wo die Gefahren in den letzten Jahren besonders genommen haben.

Minister des Innern v. Dallwitz gab seinem dauern über den Unfall Ausdruck. Ein völlig abschließendes Urteil über den Unfall sei jetzt noch nicht möglich. Man müsse erst das Ergebnis des eingeleiteten Strafverfahrens abwarten. Die Zahl der allgemeinen Unfälle in Berlin sei im Vergleich zu anderen Städten eine verhältnismäßig geringe. Der Straßenverkehr sei geregelt durch ein Reichsgesetz vom Jahre 1909, zu dem der Bundesrat auch Vorkehrungsbestimmungen getroffen habe. Schon vor längerer Zeit habe die preussische Regierung beim zuständigen Reichsamt einen Antrag auf Revision der Verkehrsbestimmungen gestellt. Von einer zunehmenden Gefahr durch die Kraftfahrzeuge in neuerer Zeit könne wie der Minister statistisch nachwies, nicht die Rede sein. — Hierauf trat man in die Besprechung der Interpellation ein. Abg. Gieseler (kons.) begrüßte die neuen Maßnahmen der Regierung. Abg. Just meinte, das Hauptgewicht müsse man auf einwandfreie Automobilmaterial und gut ausgebildete Chauffeurs legen. Abg. Rosenow (Sp.) legte der Regierung nahe, zu den Beratungen im Reichsamt des Innern auch erfahrene Chauffeurs als Sachverständige hinzuzuziehen. Abg. Doser (Soz.) führte die zahlreichen Unfälle auf die schwierigen Arbeitsbedingungen der Chauffeurs zurück. Nach einigen Ausführungen des Abg. v. Traumbach (Volk) und v. Steinäcker

berge für angehende Soldner, führte. Hier kostete Unterkunft und Verpflegung nur 1,25 fl. (2,20 Mark) für den Tag. Der Hausvater, ein pensionierter Gendarm, seine rundliche Gattin, eine Rheinländerin, sowie die beiden freundlichen Töchter des Hauses empfingen uns mit wohlthuender Gastlichkeit, und nachdem wir uns mit belegtem Butterbrot und gutem Tee erquickt hatten, schloßen wir in den uns angewiesenen reinlichen und warmen Betten wie die Götter bis zum hellen Morgen.

Als ich erwachte, fiel mein erster Blick auf den fest zugefronenen sonnenbeglänzten Zuhdersee, auf dem sich schon muntere Schlittschuhläufer in Scharen tummelten. Schnell stand ich auf, zog mich an und begab mich in das freundliche Gastzimmer, wo bereits 6-7 zukünftige Kolonialkrieger an dem gemütlichen Kaffeetisch saßen. Es gab wirklich guten Kaffee, dazu leichtes Gebäck mit goldgelber Butter und prächtigem holländischen Käse. Ich ließ mir das Frühstück vortrefflich schmecken und sagte mir, daß der Anfang meiner holländischen Laufbahn keineswegs unerfreulich sei. Meine im Militär Tehuis wohnenden Kameraden waren sämtlich Deutsche, die den verschiedensten Ständen angehörten. Da war ein Offizier, der seinen Beruf aus zwingenden Gründen aufgegeben, ein dito Fähnrich, ein Schauspieler, dem schon die undantbare Witwe keine Kränze flechten wollte, ein Exzessier, ein halbfertiger Mediziner und verschiedene Handwerker. Den Anzügen der letzteren sah man an, daß sie eine längere „Walze“ hinter sich hatten, und ein kleiner beweglicher Barbier aus Sachsen erzählte mit drolligem Humor von seinen Fußreisen durch ganz Europa, die ihn schließlich nach E. geführt hatten. Leider gingen mir manche Feinheiten seiner Erzählung verloren, da er sich bei besonders dramatischen Stellen des Notwelsch der Landstraße bediente, das mir wie Chinesisch ins Ohr klang.

Nach einiger Zeit trat „Vater“ F. an uns heran und forderte uns auf, mit ihm zur Kaserne zu gehen, wo wir unsere Papiere vorlegen und uns der ärztlichen Untersuchung unterziehen sollten, die über unsere Aufnahme zu entscheiden hatte. Beim Durchsehen der Papiere teilte mir Vater F. zu meinem lebhaften Aerger mit, daß mir eines der wichtigsten, der Auswanderungskonfens (Entlassung aus dem deutschen Staatsverband) fehlte. Die Beschaffung werde etwa sechs Wochen dauern. „Das macht aber nichts“, fügte Vater F. gutmütig hinzu, „wenn Sie „goed-geleurd“ (für tauglich befunden) werden, haben Sie

Kredit bei mir.“ Ja, Kredit hatten wir überhaupt genug, — viel zu viel! — doch davon später.

Die Kaserne in E. ist ein großes, stattliches Gebäude, in dem außer den Angeworbenen das sogen. „feste Kadre“, etwa 100 Unteroffiziere und Mannschaften von der holländischen Infanterie liegt. Der Posten ließ uns unter Vater F.s Regide ungehindert passieren, und bald darauf standen wir vor dem „plaatsehlen Adjutanten“ (Platzadjutant), einem hünenhaften Oberleutnant mit blondem Vollbart und freundlichen blauen Augen. Er fand an unseren Papieren nichts auszuweisen, den Auswanderungskonfens könnten wir ja leicht beschaffen, und vertraute uns der Obhut eines Sergeanten an, der uns zum Lazarett zur Untersuchung bringen sollte. Bevor wir entlassen wurden, bat uns der Herr Oberleutnant noch recht freundlich, wir möchten ihm doch möglichst viele verschiedene deutsche Briefmarken beschaffen, da er eifriger Sammler sei. Wir versprachen das und wurden sehr gnädig entlassen.

Gemütlich ging's jedenfalls zu bei den Holländern. Unser Sergeant, der etwas Deutsch konnte, unterhielt uns auf dem Wege zum Lazarett nach besten Kräften. Er war selbst einige Zeit in Indien gewesen und entwarf uns eine verlockende Aussicht. Dienst schien Nebensache zu sein, Vergnügen die Hauptaufgabe des Kolonialsoldaten. Aber Sprechen erzeugt bekanntlich Durst, und da der Kennerblick des Herrn Sergeanten uns wohl ansah, daß wir noch einige „centjes op Zal“ hatten, führte er uns zunächst in den Gasthof „halbe maan“ (Halbmond), wo er uns und sich selbst etliche „onde klaren“ (Geneber) als Herzstärkung verabreichte ließ. Zahlen durften wir. Dann wurde mit frischen Kräften zum Lazarett marschiert. Nach einiger Zeit bange Wartens erschienen dort ein Oberstabs- und ein Assistenzarzt, die nach eingehender Untersuchung den Fischer Fr. und mich für vollkommen tropendienlich erklärten, während Freund J. zu seinem schmerzlichen Bedauern wegen verschiedener Fehler abgelehnt wurde. Der Glückliche! Wenn er geahnt hätte, was unser wartete! Wir wurden zur Kaserne zurückgebracht, und nach Erledigung einiger Formalitäten wurden Fr. und ich zu Vater F. entlassen, bei dem wir das Eintreffen unseres Auswanderungskonfenses abwarten sollten, ohne den wir nicht eingereicht werden durften. Der abgelehnte J. durfte nicht ins „Tehuis“ zurück, da er kein Reisegeld mehr besaß und der liebevollen Obhut der Polizei übergeben wurde, die mit ihm anderen Tages nach der Grenze abschoß. Der arme Kerl weinte bittere Tränen, als wir uns von ihm verabschiedeten. Hätten wir doch nur diese Tränen geweint.

Im „Tehuis“ wurden wir von den anderen lautem Jubel empfangen und nach gutem deutschem Brauch zu je einer Lage Umstellbier verdonnert. Vater F. alsbald schmungelnd anschlief. Als ich im Hinblick auf unsere bereits etwas schwindelnde Geldbeutel bedenklige Gesichter machten, wurde unlächelnd erklärt, daß ein tauglich befundener „Tehuisaal“ in fast ganz E. Kredit habe, was sich in überragender Weise bestätigte. Beim Zigarrenhandeln wurde uns bereitwillig ein Konto eröffnet, und Photographen boten uns kulant ihre Dienste an. Jeder Gastwirt schien sich eine besondere Ehre daraus zu machen, uns auf Pump mit „geistigen Genüssen“ zu versorgen.

Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. Jeder Angeworbene erhält, sobald er sich für sechs Jahre verpflichtet hat und eingekleidet ist, ein Handgeld von 200 Gulden (340 Mark). Da nun die meisten der Angeworbenen wie schon erwähnt, ohne Auswanderungskonfens ankommen und dessen Eintreffen in E. abwarten müssen, verbrauchen sie ihr Handgeld im voraus und treten später die Ausreise genau so mittellos an, wie sie in E. anlangten. Schlimmer noch ist es mit den Oesterreichern, die noch länger auf ihren Konfens warten haben. Ein ehemaliger ungarischer Domestik hatte bei seiner endlichen Einlieferung zirka 600 Gulden Schulden. Man muß aber nicht glauben, daß die billigen Kreditgeber in solchen Fällen zu kurz kommen. Sie schlagen den Fehlbetrag einfach bei anderen aus, die kürzere Zeit zu warten haben, denn das chronische System der doppelten Kreide ist in E. bis zur Vollendung ausgebildet. Belgier und Schweizer neben Deutschen und Oesterreichern sehr stark vertreten sind, haben ihre Papiere fast immer vollständig besammelt. Aber auch ihr Handgeld bleibt zum weitestgrößten Teil in E. hängen, dafür sorgen die Werbepartei und ihre männlichen und weiblichen Hilfspersonen schon. Natürlich ist fast jedes dritte Haus eine Anleihe auf, die das Klupfen der angehenden Legionäre meistens versteht.

(Fortsetzung folgt.)

Nicht immer am besten erfahren ist,
Wer am ältesten an Jahren ist —
Und wer am meisten gelitten hat,
Nicht immer die besten Sitten hat!

...er schloß die Besprechung der Interpellation, und man wandte sich wieder dem

Etat des Ministeriums des Innern

zu Minister v. Dallwitz wies die Behauptung des Abg. Seyda zurück, daß die Anwendung des Entschuldigungsgesetzes infolge eines Druckes des Ostmarkenvereins auf den Landwirtschaftsminister erfolgt sei. Im Falle Jagow verwies er auf seine Ausführungen bei der ersten Lesung. Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) verbreitete sich über die Kirchenaustrittsbewegung und den Geburtenrückgang. Seine Ausführungen erregten wiederholt größte Entrüstung im ganzen Hause. Nach fünfstündiger Rede des Abg. Hoffmann vertagte sich endlich das Haus.

Deutscher Reichstag

Berlin, 10. Februar.

Das Haus nahm heute zunächst die zurückgestellten Kalipositionen an sowie einen Antrag, wonach die für die Kalipropaganda bei der Weltausstellung in San Francisco ausgelegten 500 000 Mark allgemein für die Auslandspropaganda verwendet werden sollen. Darauf wurde die Aussprache zum Etat des

Reichsgesundheitsamtes

fortgesetzt. Erhebungen über den Gesundheitszustand der Arbeiter der Großindustrie forderte der Abg. Weher (natl.). Er verteidigte die Arbeitgeber gegen den Vorwurf mangelhafter Pflichterfüllung gegenüber ihren Arbeitern. Man verlangte weiter die Regelung des Hebammenwesens, Anlegung von Automobilstraßen sowie die Bekanntmachung der allgemeinen Grundzüge des Reichsgesundheitsamtes über die Regelung des Krankenpflegewesens. Die Konventionen verlangten Einstellung weiterer größerer Mittel für die wissenschaftliche Erforschung der Maul- und Klauenseuche in den demnächstigen Etat. Abg. Mumm (Wirtsch. Bgg.) behauptete die Haltung der Regierung in der Frage der Fürsorge für die Jugendlichen auf der Berner Konferenz. Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Mumm ging kurz auf die einzelnen Ausführungen der Redner ein. Eine einheitliche Regelung des Hebammenwesens werde herbeigeführt werden. Die geforderte Aufhebung der Quarantänestationen für das Schlachtvieh, das auf überseeischem Wege eingeführt werde, wäre ein wesentlicher Rückschritt auf dem Gebiete des Schutzes vor Einschleppung von Seuchen. Die Maul- und Klauenseuche sei glücklicherweise wieder etwas zurückgegangen. Der Erreger dieser Seuche sei immer noch nicht gefunden worden. Abg. Thumann (Eis.), der die Notwendigkeit eines Obst- und Malzweingegesetzes betonte, erhielt die erfreuliche Mitteilung, daß dem Bundesrat heute eine Vorlage gegen die Verschärfung von Malzweinzugängen sei. Es sprachen noch u. a. Abg. Jaekel (Soz.) über Heimarbeiterschutz, Abg. Woybe über die Schädigung der Landwirte durch die Bestimmungen des Viehseuchengesetzes, Abg. Vogt-Craillsheim (Konf.) gegen die Einfuhr verästelter Weine und Abg. Strube (Sp.) über Arztwünsche. Abg. Kerschbaum (natl.) beantragte die Einstellung von Mitteln für die wissenschaftliche Untersuchung von Maul- und Klauenseuche noch in diesem Etat. Nach Annahme der einschlägigen Resolutionen vertagte man sich auf morgen.

Flugzeugzusammenstoß.

Ein Foter, ein schwerer, ein leichter Verletzter.

Ein schweres Fliegerunfall in Johannisthal hat sich am Dienstag morgen gegen 9 Uhr zugetragen. Zwei Flugzeuge stießen in der Luft zusammen. Der Flieger Degner fand den Tod, der Führer des Doppeldeckers, Gerhard Sedlmahr, wurde schwer, sein Begleiter, Oberleutnant Leonhardt, weniger schwer verletzt. Der Fliegerführer G. m. b. H. Degner war auf einer 75 PS. Etich-Mercedes-Taube (Schulmaschine), die, weil Degner das Flugzeugführerzeugnis noch nicht besaß, laut den Bestimmungen des Deutschen Luftfahrerverbandes durch rote Flaggen kenntlich gemacht war, zu einem Übungsflug gestartet und umflog in zirka 15-20 Meter Höhe die Bahn. Im ganzen befanden sich sechs Flugzeuge in der Luft. Degner war bei den Anlagen der Luftverkehrsgesellschaft gerade vorbeigekommen, als dort ein von dem Piloten Gerhard Sedlmahr gesteuerter 100 PS. L.-S.-Mercedes-Doppeldecker, auf dem als Passagier der Oberleutnant Leonhardt vom Füsilierr-Regiment Nr. 34 saß, startete. Der schnellere Doppeldecker überholte die Taube und flog seitlich unter dem Eindecker vorbei. In diesem Moment wollte Degner landen. Da er seine nicht sehen konnte, stießen beide Flugzeuge zusammen und stürzten ab. Die Taube hatte den Rumpf des Doppeldeckers unmittelbar hinter den Tragflächen getroffen, so daß er auseinanderbrach. Die obere Tragfläche wurde vom Propeller der Taube aufgefressen. Als Leute zur Hilfeleistung herbeieilten, lag der Führer derselben war tot. Er hatte einen Schädelbruch davongetragen; zirka 15 Meter von der Taube dessen Balle gleichfalls nur geringe Beschädigungen war, konstatierte, daß Sedlmahr einen komplizierten Bruch des linken Oberschenkels davongetragen hat, während sein Begleiter eine leichte Gehirnerschütterung und einen Bruch des Nasenbeins erlitt.

Der Unfall ereignete sich fast genau an der gleichen Stelle, an der sich schon mehrere Zusammenstöße von Flugzeugen ereignet haben. Dort fanden Hauptmann Zucker und Weesler (L.-S.-G.) bei einem Zusammenstoß mit P.-G.) erlag den bei einem an gleichen Orte erfolgten Zusammenstoß mit einem L.-S.-G.-Apparat leitenden Verletzten; Linnetogel (Numpeltaube) leitenden Freund (Abstrock) u. a.) caramboller en a gleichfalls dort. Wenn auf dem Startplatz der L.-S.-G. die beiden Ballonhallen ein Flugzeug wie üblich in der Richtung gegen den alten Schuppenplatz abfliegt, hat

immer die Gefahr eines Zusammenstoßes mit einem dort landenden Flugzeug vor, wie die verschiedenen Unfälle zur Genüge bewiesen haben. Sollen noch mehr Menschen getötet oder zu Krüppeln werden, bevor die Gefahrenquelle verstopft wird? fragt mit Recht die „B. Z. a. M.“

Sport und Verkehr.

X Bedrines der Frauenliebling. Der französische Abattler Jules Bedrines ist am Montag von Aegypten nach Paris abgereist. Etwa 350 Damen der französischen Kolonie in Kairo haben eine Petition an den Präsidenten Poincaré unterzeichnet, worin dieser gebeten wird, Bedrines bei seiner Teilnahme um den geplanten Flug um die Erde durch ein französisches Kriegsschiff begleiten zu lassen.

X Von der schwedischen Krautwagen Interferenz. Die Schweden sind grundlos. Bis Göteborg wurde eine Strecke von 600 Kilometern zurückgelegt. 26 Wagen haben ausgegeben; viele schwere Schäden kamen vor. Bis Göteborg war von großen Wagen der beste Paulmann Hord, von leichtem Stamm Stocker. In Göteborg angekommen sind nur 25 von 61.

Lokales und Provinziales.

(Nachdruck unserer Artikel sind nur mit Quellenangabe gestattet.)

So. Arbeitslosenversicherung. Vertreter der christlichen und freien Gewerkschaften hatten mit der von der Stadt Wiesbaden eingesetzten Kommission eine Beratung wegen einer eventuell in Wiesbaden einzuführenden Arbeitslosenversicherung. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften sprachen sich für das Gent-Offenbacher-System aus, während die freien dem reinen Gent-System das Wort redeten. Nach eingehender Debatte einigte man sich dahin, das sogenannte „Köbler System“ mit Abänderungen dem Magistrat in Vorschlag zu bringen.

Königliche Schauspiele. Der Fliegende Holländer. Wer kennt ihn nicht „Unseren Wagner“, und wer hätte noch nicht die Allgewalt seiner erhabenen Musik auf sich wirken lassen? Der Fliegende Holländer entstand in Paris. Die Ideen zu dieser romanischen Oper kam Wagner auf einer Reise an der Nordwestküste. Die Gestaltung dieses Wertes fand in Berlin statt. Auch Wagner hätte das Schicksal aller berühmten Männer. Ueberall wurde er mißverstanden und angefeindet, und heute steht er bewundert, geliebt und verehrt da. Ja man darf sagen, vielen Hunderten wird er immer unverwundlich bleiben. Wer einmal aber nimmt die Freiheit und Schönheit seiner Musik kennt und verstanden hat, der muß ihn lieben. Und daß das Heer seiner Anhänger nicht klein ist, zeigte die Aufführung am Donnerstag. Trefflich wurde unter der Leitung des Herrn Oberregisseur Mebus gespielt. Der musikalische Teil, den Herr Professor Schlar leitet, war in jeder Richtung fein durchgearbeitet, so daß die ganze Aufführung, als eine durchaus künstlerische Leistung anzusprechen war. Die in der Oper mitwirkenden Damen Engelth, und Haas, ebenso die Herren Schard, Scherer, Lichtenstein und Schütz boten ihr Bestes.

Residenz-Theater. Am Freitag findet auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung des großen Schlags „Die spanische Fliege“ statt. Die Aufführung von „Jilmzander“ durch das Hanauer Operetten Personal ist in die nächste Woche verlegt worden.

So. Aus dem Rheingau. (Die Winzer und die Aufteilung der Domäne Neuhof.) Das soziale Elend des Rheingau ist die Rehrseite jener so holden Landschaft. Der Weinbau, der in diesem Gau den Ackerbau fast ganz verdrängt und an Einträglichkeit verlor, hat ein schreiendes Mißverhältnis zwischen der Rente des Kapitals und dem Lohn der Arbeit, das ganze Elend eines armen Proletariats über die Gegend gebracht. So schrieb ein geographischer Schriftsteller im Jahre 1863 über seine Eindrücke aus dem Rheingau. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse nach jener Zeit dort durch die Winterkälte in den Jahren 1865 und 1868 sich gebessert hatten, so kann man das Eingangs gesagte auf die heutigen Verhältnisse des landwirtschaftlich unabweislichen Gaus wieder anwenden. Da ist es kein Wunder, wenn der Vorsitzende des nassauischen Bauernvereins dafür eintritt, dem Winzer hinreichendes Ackerland zu verschaffen, um neben dem Weinbau in Ergänzung desselben in den Fehljahren für ihn Brot zu haben, wie andererseits nunmehr auch der Landrat des Rheingautreffes der Fehlführung der Viehzucht in seinem Reize das Wort redet. Wie auf der linken Seite des deutschen Stromes, wo die dortige Bevölkerung neben den Weinbau intensiven Ackerbau, Obst- und Gemüsebau betreibt, wo neben Nebengelände üppige Fluren, weit in den heffischen Gau sich hinziehen, der eine wahre Kornkammer ist, so will man jetzt auf der rechten Rheinseite durch Aufteilen der königlichen preussischen Domäne „Neuhof“ den Bewohnern der Wiesorte Erbach, Hattenheim, Destrich, Kiedrich und Hallgarten Grund und Boden für die Landwirtschaft verschaffen, um bei den fortgesetzten Fehljahren durch diesen den Lebensunterhalt für die Winzer herbeizuführen. Die Domäne hat jetzt noch, nachdem im Jahre 1908 26 Hektar 32 Ar an den Bezirksverband abgetreten für 137 000 Mark zur Vergrößerung des demselben gehörigen „Wacholderhofes“, um ihm den notwendigen Komplex Wiesen zuzuschicken, eine Größe von 158 Hektar 50 Ar. Ihr Gebiet liegt von den genannten Orten fast gleich weit entfernt und soll der Grund und Boden gleichmäßig den einzelnen Orten zugewiesen und an die Landwirte verpachtet werden. — Wie wir hören, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf Zeitungsnachrichten hin sich bereits mit der Angelegenheit befaßt, doch stehen der Ausführung große Bedenken entgegen. Vor allem läuft die Pachtzeit noch bis Juli 1926. Hier stößt man schon auf die Lösung einer Kardinalfrage, wie soll sich die Entschädigung des Pächters gestalten? Die zu große Wirtschaftsumgestaltung für die einzelnen Winzer, die beträchtliche Summen erfordern würde, die vielleicht nur durch genossenschaftlichen Zusammenschluß beschafft

werden könnten, ist ein weiterer Gesichtspunkt für die Erhaltung der Domäne, zumal die Viehzucht in den einzelnen Orten sehr zurückgegangen ist. Außerdem kommt in Betracht die jährige Verpflichtung des Pächters, alljährlich 1200 Doppelwagen Stallmist als Düngemittel in die Weinberge der königlichen Domäne, vor allem in den „Steinberg“ zu liefern. (Fortsetzung folgt.)

So. Schloß Arnburg. In dem alten Herrenhof und späteren Cistercienser-Kloster, jetzigem Schloß Arnburg in der Wetterau fand die Verlobung der Gräfin Luitgarde zu Solms-Laubach mit den Staatssekretär des Innern, v. Jagow statt. Seit einigen Tagen weilte Staatssekretär v. von Jagow auf dem Laubach'schen Schloß. Er hat seine jetzige Braut während seines Aufenthalts in Rom kennen gelernt. Die Braut ist eine Tochter des im Jahre 1900 verstorbenen Grafen Friedrich zu Solms-Laubach aus seiner Ehe mit der verstorbenen Gräfin Marianne zu Stolberg-Bernigerode, und eine Cousine der Großherzogin Eleonore von Hessen und bei Rhein.

Aus Stadt und Land.

**** Der verurteilte Massenbetrug gegen Arbeitslose und die Verhaftung des „Direktors Barium“** beschäftigt immer noch die Kriminalpolizei. Der 33 Jahre alte Mechaniker Friedrich Deiner, der als der gefährliche Gauner in München festgenommen wurde, hat der dortigen Kriminalpolizei ein umfassendes Geständnis abgelegt. Deiner räumt ein, daß er Deutschland kreuz und quer durchkreift habe und überall Schwindereien, besonders Vogls- und Heiratschwindel betrieben habe. So kam er auch im Herbst nach Berlin und suchte in verschiedenen Gastwirtschaften am Schloßplatz Unterkunft. Dort erzählte er, daß er Bartels heiße und im königlichen Schloß als Bildhauer beschäftigt sei. Um dies glaubhafter zu machen, trug er einen langen weißen Kittel, mit dem er sich auch nach dem Schloß begab. Er ging jedoch nie in dieses hinein, sondern immer rund um das Schloß herum. Mit der Tochter eines Birtes und dessen Dienstmädchen knüpfte er zur gleichen Zeit ein Liebesverhältnis an, betrog beide um beträchtliche Summen und verschwand schließlich, ohne seine Wohnungsschuld beglichen zu haben. Dann lernte er ein anderes Dienstmädchen kennen, versprach ihm die Ehe und fuhr mit ihm nach seiner Heimat in Gr. Rominten. Dort lebte er längere Zeit auf Kosten der „zukünftigen Schwiegereltern“, verschwand aber auch von dort, nachdem es ihm gelang war, den „Schwiegervater“ um einige Hundert Mark anzuborgen. Ohne Zweifel hat der gefährliche Gauner noch mehr Opfer gefunden als bisher ermittelt sind.

**** Bei der Rettung eines Hundes ertrunken.** Die Frau des Rentners Birmenich in Harsenwalde hatte am Sonntag mit ihrem Dienstmädchen Frid einen Spaziergang nach Hangelberg unternommen, auf dem sie ihr Hund begleitete. Nicht vor Hangelberg lief der Hund auf die Eisbede der Spree und brach ein. Das Dienstmädchen eilte zu Hilfe und brach ebenfalls ein. Die Rettungsarbeiten mehrerer Personen gestalteten sich aber sehr schwierig, da das morsige Eis wiederholt nachgab und die Retter selbst einbrachen. Erst einem Landbriefträger und einem Schriftsetzer gelang es, mit Hilfe von langen Leitern und Stangen sowohl die bei dem Rettungsversuch eingebrochenen Männer wie auch das verunglückte Mädchen herauszuheben. Leider war die Frid aber bereits tot. Die Dienstherrin der Ertrunkenen erlitt, als sie den Tod des Mädchens erfuhr, einen Nervenschlag und mußte in ärztliche Behandlung genommen werden. Der Hund war gerettet worden.

**** Von den Pflügen in einer Windmühle erzählt** wurden in Horst im Kreise Neustadt am Rübenberge drei Kinder beim Spielen. Sie wurden mit schweren Schädelbrüchen dem städtischen Krankenhaus in Hannover zugeführt. Das jüngste, drei Jahre alte Kind ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand der beiden Geschwister ist sehr bedenklich.

**** Der „Bauernschred“ erlitt.** In Graz langte am Montag die Nachricht an, daß der Bauernschred auf der Westseite der Korak von einem Admonter Stiefelträger erlegt worden sei. Es soll sich um einen Puma (Silberlöwe) handeln.

**** Die Schwarzen Elstern** sind in Semlin festgesetzt worden. In zwei Fällen ist die Krankheit tödlich verlaufen. Die Behörden haben die strengsten sanitären Maßregeln ergriffen.

**** Ein Streik v. Rechtsanwältinnen** ist in verschiedenen Städten Italiens ausgebrochen und wird voraussichtlich sich über ganz Italien ausbreiten. Die Vereinigung der Anwältinnen hat am Montag eine große Versammlung in Florenz abgehalten und beschloß, alle Anwältinnen, die der Vereinigung angehören, aufzufordern, vom Freitag ab zu streiken. Der Grund des Streiks liegt in dem Protest der Anwältinnen gegen das lange Arbeiten der Gerichtsbehörden und der Reform des Gerichtsverfahrens, das nach Ansicht der Anwältinnen vollkommen überflüssig ist.

**** Die Genidkaree in den französischen Garnisonen** nimmt täglich größeren Umfang an. Die sozialistische Presse setzt bereits mit einer lebhaften Kampagne gegen die französische Regierung ein. Es wird teilweise ganz offen ausgesprochen, daß die Schuld an dem Ueberhandnehmen der Seuche der Anwendung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit zuzuschreiben sei, da nicht genügend Vorzüge zur Kasernierung der großen Truppenzahl getroffen worden sei und in vielen Garnisonen die Kasernen die doppelte Anzahl der Mannschaften aufnehmen müßten. Am aller schlimmsten von der Seuche heimgesucht ist Epinal, wo 166 teils an Genidkaree, teils an Scharlach schwer erkrankte Soldaten eines einzigen Regiments ins Lazarett gebracht werden mußten. Neue Fälle von Genidkaree werden auch aus Toulon, Angers, Avesnes und Nevers gemeldet.

**** In einer Meuterei in einem französischen Kolonialgegend** ist es in Pnom-Penh bei Cambodja gekommen. 8900 Gefangene, in der Hauptsache Eingeborene, sind in die Gefängnisse gebracht worden.

Scherz und Ernst.

— Die Kosten des letzten Schneefalles. Der außerordentlich heftige Schneefall, der am 30. Dezember über Berlin niederging, hat der Stadt Berlin 410 000 Mark gekostet. Im ganzen waren 3,5 Millionen Kubikmeter Schnee zu beseitigen.

— Die Versorgung der Hinterbliebenen von Zeche „Achenbach“. Die Hinterbliebenen der auf der Zeche „Achenbach“ verunglückten Bergleute erhalten, wie festgestellt worden ist, folgende Bezüge: Rentenberechtigten sind insgesamt 12 Witwen und 29 Kinder (11 Verunglückte waren ledig). Die Gesamtsumme der zu zahlenden Jahresrente beläuft sich auf 11 503,42 Mark, davon beträgt die Witwenrente 3660,78, die Kinderrente 7842,64 Mark. Im einzelnen werden folgende Renten gezahlt: 3 kinderlose Witwen 402 Mark, 300 Mark, 273 Mark, 1 Witwe mit 1 Kind 806 Mark, 2 Witwen mit je 2 Kindern 1120 Mark, 1224 Mark, 1 Witwe mit 3 Kindern 1267 Mark, 4 Witwen mit je 4 Kindern 1281 Mark, 1245 Mark, 1209 Mark, 1191 Mark, 1 Witwe mit 5 Kindern 1181 Mark. Außerdem gelangt das Sterbegeld für 23 Personen mit durchschnittlich je 125 Mark sofort zur Auszahlung. Bemerkenswert sei noch, daß die Zecheverwaltung, wie nach dem Unglück im Dezember 1912, auch jetzt wieder zur Unterstützung der Hinterbliebenen einen Fonds gebildet hat, dessen Verwaltung einer Kommission unter dem Vorsitz des Berghauptmanns übertragen ist. Aus diesem Fonds soll den Hinterbliebenen für die nächsten 5 Jahre neben der gesetzlichen Rente eine Zusatzrente gewährt werden. Ferner hat die Zecheverwaltung den Witwen sofort nach dem Unglück je 150 Mark ausgezahlt.

— Von einem Ochsen erdrückt. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Lengfeld im Erzgebirge. Als der 18jährige Sohn des Gutsbesizers Geißler einen Ochsen zum Abwiegen führen wollte, stürzte er infolge des Glattseises mit dem Tier und kam unter dieses zu liegen. Er wurde von dem schweren Tier erdrückt und war auf der Stelle tot.

— Ein Theater, das seine Zuschauer im Wagen abholt, gibt es neuerdings in Paris. Die am Montag voriger Woche eröffnete Comedie Parisienne holt kostenlos jeden Zuschauer in einem Automobil von seiner Wohnung ab und fährt ihn bis vor die Schwelle des Theaters. Das neue Theater liegt nämlich sehr weit draußen beim Gare de Lyon, und erfahrungsgemäß ist, um ein ausverkauftes Haus zu erzielen, die Lage eines Theaters viel wichtiger als sein Repertoire.

— Zu dem tödlichen Unfall des Deutschen Fritz Schindler gelegentlich einer Kinematographenaufnahme werden folgende Einzelheiten gemeldet: Schindler bestand sich mit der Expedition Rainey in der Nähe des Rainwafjohases, um Aufnahmen von einem Löwen zu machen, der sich, von Hundstücken gesteckt, in einem Busch verborgen hielt. Schindler ritt nun, um den Löwen auf die Kamera zu treiben, hinter den Busch. Plötzlich bemerkte Rainey, wie der Löwe mit gespitzten Ohren den Kopf wandte und rief deshalb einen Warnungsruf aus. Gleich darauf fielen Schüsse. Der Löwe, der unverwundet war, stürzte auf Rainey zu, machte dann kehrt und verfolgte die flüchtenden Eingeborenen, die an der Expedition beteiligt waren. Mit einem wohlgezielten Schuß erlegte ihn Rainey. Dann drang er in den Busch ein und fand dort Schindler mit schweren Wunden am Unterleib, aber bei Bewußtsein, vor. Nachdem ihm die erste Hilfe zuteil geworden war, wurde der Verletzte im Sonder-

zuge nach Nairobi gebracht, wo die Verletzungen als tödlich erkannt wurden. Eine hinzutretende Blutergussung machte dem Leben Schindlers, der bis zum letzten Augenblick aushielt, ein schmerzloses Ende.

— Eine Trennung in der englischen Suffragettenbewegung in zwei Lager steht bevor. Zwischen den bekanntesten Führerinnen der Frauenrechtlerinnen, den Schwestern Christable und Sylvia Pankhurst, ist es zu einem vollkommenen Bruch gekommen. Christable erklärte in Übereinstimmung mit ihrer Mutter, mit der bisher befolgten Methode der Gewalttätigkeiten brechen und versuchen zu wollen, das Ziel der Frauenbewegung auf friedlichem Wege zu erreichen. Ihre Schwester Sylvia dagegen widersteht sich diesen Ansichten auf das Lebhafte, und so sind denn die beiden Schwestern als Todfeinde auseinandergegangen. Diese Spaltung unter den Führerinnen dürfte auch zu einer Trennung im Suffragettenlager selbst führen, da beide Schwestern einen großen Anhang besitzen.

— Türkische Frauen zum Universitätsstudium zuzulassen, hat die türkische Regierung beschlossen. An den Universitäten sollen dazu Spezialvorlesungen eingerichtet werden. Diese Maßnahme der Regierung wird in allen türkischen Kreisen, auch in den alttürkischen günstig aufgenommen.

Humoristisches.
— Dame: „Warum tanzen Sie nicht? Sie finden wohl kein Vergnügen an Tanz?“
Herr: „O ja. Ich tanze sogar sehr gern, komme aber selten dazu; denn entweder stört mich die Musik oder meine Dame ist mir im Wege.“

Aus Westdeutschland.

— Saarbrücken, 10. Februar. Die Untersuchung in Sachen der Erschießung des Hilfslehrers Haack aus Sandorf auf dem hiesigen Hauptbahnhof ist jetzt abgeschlossen. Es hat sich herausgestellt, daß nicht Mord, sondern ein Unglücksfall vorliegt.

— Saarbrücken, 10. Februar. Hauptmann Fischer vom 70. Infanterie-Regiment Saarbrücken ist bei Reitübungen im Tatterfall gestürzt und lebensgefährlich verletzt worden.

— Aachen, 10. Februar. Bei der Steuerbehörde in Aachen sind von ungenannten Ausländern Deutschen eine ganze Anzahl größerer freiwilliger Beiträge für die Wehrvorlage eingegangen unter dem Kennwort: „Ein starkes Heer — ein mächtiges Reich.“

— Trier, 10. Februar. Eines der schönsten Denkmäler alter Baukunst, die das Eisland aufzuweisen hat, sind die umweit der beliebten Sommerfrische Mandercheid herrlich gelegenen Ruinen der Abteikirche und des 1138 gegründeten Zisterzienserklosters Himmerod. Im Sommer und Herbst war, wie das Nachrichtenamt des Eiselvereins in Düsseldorf berichtet, eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, Mauer- und Ausschachtungsarbeiten zu machen. Die vielen charakteristischen Löcher rechts und links vom Hauptportal sind vermauert worden. Die Abteiskapelle ist besonders sorgsam instand gesetzt und als kleines Fundmuseum hergerichtet. Die Außen der mächtigen Keller sind

freigelegt worden, ebenso die Eingänge, so daß die Besichtigung wesentlich erleichtert ist. An dem Kloster Himmerod ist das Vorhandene erhalten, also nicht ergänzt worden. Es stehen im ganzen 15 000 Mark zur Verfügung, von denen 5000 Mark der jetzige Besitzer Graf Kesselstatt und 10 000 Mark die Provinz überwiesen haben. Im letzten Jahre sind 9000 Mark verbraucht worden. Der Rest der bewilligten Gelder wird in diesem Sommer zur Sicherung der Ueberreste des Chores benützt. — Zur Unterhaltung der Burgruine Casselburg bei Gerolstein wurden im letzten Jahre 15 000 Mark fiskalische Gelder verwendet. Die Casselburg bei Clerf wurde mit 4000 Mark verbessert. — Für die Renovierung der dem Eisenbahnverein gehörigen, prachtvoll aus dem Tal der wälschen Lieder herausragenden Burg stehen diesem Jahr 7000 Mark zur Verfügung.

— Koblenz, 10. Februar. Die große Seifenfabrik A. M. Maret hier, die über 100 Jahre besteht, hat ihre Zahlungen eingestellt. Ein Kommando der Firma, der Rentner Fritz Maret, wird seit einigen Tagen vermisst. In einem Briefe teilt er mit, daß Selbstmord verübt werde. Die Kriminalpolizei hat ein Ausschreiben nach dem Vermissten erlassen.

— Neuscheid, 10. Februar. Das hiesige Schöffengericht hat den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen Neuscheider Arbeiterzeitung, Willi Grewen wegen Beleidigung eines hiesigen Arztes zu einem Monate Gefängnis verurteilt. Grewen hatte in der Arbeiterzeitung eine Mitteilung veröffentlicht, in der der Arzt vorgeworfen worden war, er habe einen Arbeiter mit einer stark blutenden Handverletzung in seinem Vorzimmer rund anderthalb Stunde warten lassen, er mit seiner Morgentafel fertig gewesen sei.

— Essen, 10. Februar. Eine Versammlung der Gewerbetreibenden des Ruhrkohlenbezirks, die im hiesigen barocke Steele stattfand, beschloß, die Gemeinden im Ruhrtale aufzufordern, möglichst bald zu einem Verband zur Schiffarmachung der Ruhr zusammenzutreten.

— Essen, 10. Februar. Die Firma Krupp hat die katholischen Kirchengemeinde in Essen-Frohnhagen zur Erweiterung der St. Antonius-Pfarrkirche 40 000 Mark zur Verfügung gestellt.

— Wesel, 10. Februar. Die Hamburg-Amerikanische Linie hat den neuen Frachtdampfer Waikiki in Stettin gebaut ist und 1300 Tonnen Tragfähigkeit besitzt, für den Verkehr auf der Ost- und Nordsee und auf dem Rhein in den Dienst gestellt.

— Münster, 10. Februar. Die Strafkammer hat den Gutsverwalter Josef Rinhoff zu Langenhorst im Kreise Steinfurt wegen Konterschand 23 400 Mark Geldstrafe oder ersatzweise zu einem Gefängnis für je 15 Mark. Außerdem wurden 18 Schlagnahme Käse eingezogen. Es handelte sich um Käse, die in der Zeit von Anfang 1913 bis zum Mai 1913 aus Holland eingeschmuggelt wurden.

— Krefeld, 10. Februar. Aufgetriebene Wägen:
14 Bullen, 26 Färjen und Käse. Preise: Bullen a) 41—45 resp. 80—84, b) 35—40 resp. 75—79, Färjen und Käse: a) 41—44 resp. 80—84, b) 35—36 resp. 70—3, c) 26—31 resp. 60—64. 7

Die Beleidigung

die ich gegen den Kunstglaser Adolf Pfeiffer, bezüglich der anonymen Briefe an den hiesigen Männergesang-Verein ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück und bedauere den Vorfall.

Wilh. Wörner,
Küfer.

Haus- u. Grundbesitzerverein zu Bierstadt.

Zu der am Samstag, den 14. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr stattfindenden

Generalversammlung

im Gasthaus zum „Rassauer Hof“, (Bes. Georg Deinslein) laden wir hiermit unsere werten Mitglieder ganz ergebenst ein.

Tagessordnung:

1. Verlesen des Protokolls aus voriger Generalversammlung.
2. Vortrag des Herrn Versicherungs-Inspektor Zimmer aus Wiesbaden über Haftpflichtversicherung.
3. Besprechung über die Eingabe betr. Kanalisation mit Ablauf an die hiesige Gemeindebehörde.
4. Verschiedenes.

Da Herr Versicherungs-Inspektor Zimmer sein Erscheinen bestimmt zugesagt hat, und die Versammlung dadurch eine sehr interessante zu werden verspricht, machen wir hiermit nochmals unsere werten Mitglieder darauf aufmerksam, vollzählig erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, den 11. Febr. A. D.
Die lustigen Weiber von Windsor.
Donnerstag, den 12. Febr. Ab. 8.
Tauschhäuser.

Residenz-Theater.
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, den 11. Febr.
Dochgeboren!!
Donnerstag, den 12. Febr.
Wir geh'n nach Tegernsee!

Kurhaus.

Mittwoch, den 11. Febr. 4 Uhr
Abonnements-Konzert des Kurorchesters
8 Uhr im großen Saale:
II. Unter Faschings-Abend.
Donnerstag, den 10. Febr. 4 und 8 Uhr:
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Hotel Erbprinz

Wiesbaden, Mauritiusplatz.
Anfang täglich 6 Uhr abends.
Neu für Wiesbaden ist das
Original Oesterr. Damen-Orchester.
Dir.: Jos. Klingner.

Frankf. Hausfrauenbund
Sr. Eichenheimerstr. 6, Frankfurt a. M.
sucht sofort kostenlos
Kinderfräulein, Köchinnen, Allein-, Haus- und Kindermädchen.

Sonnenberg, Adolfsstraße 5,
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.
Näheres daselbst im Parterre.



Sportklub „Athletia“ Bierstadt.

Sente Abend 8 1/2 Uhr:
Zusammenkunft der

Fest-Damen

u. Vergnügungs-Ausschuß bei Herrn B. Hofmann, Gastwirt. Diejenigen Damen, welche ansonsten sind, das Fest der **Fahnenweihe** des Sportklubs „Athletia“ unterstützen zu wollen, werden gebeten, um pünktliches Erscheinen.
Der Vergnügungsausschuß.

Braves Mädchen

oder Frau für Monatsstelle in kl. Familie bald gesucht. Zu erfragen in der Bierstadter Zeitung.

Zu Ostern

suche ein ehrliches braves Mädchen. Zu erfragen in der Expedition der Bierstadter Zeitung.

3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör per 1. März zu mieten gesucht. Off. an die Bierstadter Zeitung.

Inferieren bringt Gewinn!

Schulranzen



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offertiert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden, Paulbrunnstrasse 10
Reparaturen. 480

Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen, fühle Kopfschmerzen. An diesen Leiden trägt meist eine Magenverstopfung oder mangelhaftfunktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Klagen lehren aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

Kaiser's

646 **Wagen-**

Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird

Im Dauergebrauch als höchst schätzes Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfsch, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde. Drogerie J. Langguth, Otto Ermeier, A. Reiffenberger in Bierstadt.